

# Geschichte und Gesellschaft

ZEITSCHRIFT FÜR  
HISTORISCHE SOZIALWISSENSCHAFT

44. Jahrgang / Heft 3 Juli – September 2018 H 20754

**Demokratiegeschichten**

### **Redaktionsanschrift**

Geschichte und Gesellschaft, Prof. Dr. Paul Nolte, Freie Universität Berlin, FB Geschichts- und Kulturwissenschaften, Friedrich-Meinecke-Institut, Koserstr. 20, 14195 Berlin

E-Mail: paul.nolte@fu-berlin.de (verantw. i. S. des niedersächs. Pressegesetzes)

Wissenschaftliche Assistenz: Norma Ladewig, M.A. und Veronika Settele, M.A.

Redaktionsassistentin: Kathrin Kliss, M.A.

E-Mail-Adresse der Redaktion: gg-redaktion@fu-berlin.de

Besuchen Sie für Ankündigungen und weitere Information die Internetseite:

<http://www.fu-berlin.de/geschichteundgesellschaft>

Alle Anfragen und Manuskriptangebote bitte an die Adresse der Redaktion.

Die Rücksendung oder Besprechung unverlangt eingesandter Bücher kann nicht gewährleistet werden.

**Geschichte und Gesellschaft** (Zitierweise GG) erscheint viermal jährlich. Bestellung durch jede Buchhandlung oder beim Verlag. Preis dieses Jahrgangs im Abonnement print + online: € 85,-/ 87,30 (A); online: € 93,-. Inst.-Preis print + online: ab € 213,-/218,90 (A); online: ab € 234,-. Für persönliche Mitglieder des Verbandes der Historiker Deutschlands (bei Direktbezug vom Verlag): € 65,-/66,90 (A). Einzelheft: € 23,-/23,60 (A). Jeweils zzgl. Versandkosten. Preisänderungen vorbehalten. – Abbestellungen können nur zum Ende eines Jahrgangs erfolgen und müssen dem Verlag bis zum 1.10. vorliegen. – **ONLINE unter [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

**Verlag:** Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, 37073 Göttingen.

Anzeigenverkauf: Anja Küttemeyer

E-Mail: v-r-journals@hgv-online.de (für Bestellungen und Abonnementverwaltung)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

© 2018 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Printed in Germany

**Satz:** 3w+p GmbH, Ketteler Straße 5–11, 97222 Rimpar.

**Druck- und Bindearbeit:** ☉ Hubert & Co. GmbH & Co. KG BuchPartner, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen.

ISSN (Printausgabe): 0340-613X, ISSN (online): 2196-9000



# Geschichte und Gesellschaft

Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft

*Herausgegeben von*

Jens Beckert / Christoph Conrad / Sebastian Conrad / Ulrike Freitag  
Ute Frevert / Svenja Goltermann / Dagmar Herzog / Wolfgang Kaschuba  
Simone Lässig / Philip Manow / Maren Möhring / Paul Nolte  
Kiran Klaus Patel / Margrit Pernau / Sven Reichardt / Stefan Rinke  
Monique Scheer / Rudolf Schlögl / Martin Schulze Wessel / Adam Tooze

*Geschäftsführend*

Christoph Conrad / Ute Frevert / Paul Nolte

Vandenhoeck & Ruprecht

# Geschichte und Gesellschaft

44. Jahrgang 2018 / Heft 3

Demokratiegeschichten

*Herausgegeben von*

Tim B. Müller und Hedwig Richter

Vandenhoeck & Ruprecht

# Inhalt

## **Tim B. Müller und Hedwig Richter**

Einführung: Demokratiegeschichten. Deutschland (1800 – 1933) in transnationaler Perspektive Introduction: Histories of Democracy. Transnational Perspectives on Germany (1800 – 1933) .....	325
--	-----

## **Hedwig Richter**

Desinteresse und Disziplinierung. Die Anfänge der Demokratie im frühen 19. Jahrhundert im internationalen Vergleich – Frankreich, Preußen und USA Indifference and Discipline. The Beginnings of Democracy in the Early Nineteenth Century in International Comparison – France, Prussia and USA .....	336
---	-----

## **Margaret Lavinia Anderson**

Ein Demokratiedefizit? Das Deutsche Kaiserreich in vergleichender Perspektive A Deficit of Democracy? The German <i>Kaiserreich</i> in Comparative Perspective .....	367
---	-----

## **Isabela Mares**

Menus of Electoral Irregularities. Imperial German National Elections in a Comparative Perspective .....	399
--	-----

## **Jeppe Nevers**

A History of Democracy beyond National Narratives .....	416
---	-----

## **Tim B. Müller**

Von der „Whig Interpretation“ zur Fragilität der Demokratie. Weimar als geschichtstheoretisches Problem From the “Whig Interpretation” to the Fragility of Democracy: Weimar Germany and the Theory of History .....	430
---	-----

## **Adam Tooze**

“Cruelly Absent Grandeur”? Democracy’s Twenty-First-Century Histories .....	466
---	-----

# Einführung: Demokratiegeschichten

## Deutschland (1800 – 1933) in transnationaler Perspektive

von Tim B. Müller und Hedwig Richter\*

**Abstract:** When Francis Fukuyama pronounced the democratic “end of history,” he conceded that “historical amnesia” might become its nemesis. A response could be the historical turn in studies of democracy discussed in the introduction to this issue, which brings together transnational perspectives on histories of German democracy before 1933. In contrast to the supposedly undisputed normative certainties associated with an idyllic age bygone, recent approaches have challenged standard accounts of democratic stability or democratic deficits inherent to specific national histories. Rather, they understand democracy as a transnational phenomenon characterized by constantly changing, contradictory, and complex constellations of ideas and practices.

Als Francis Fukuyama kurz vor dem Fall der Berliner Mauer das Ende der Geschichte ausrief und nach einem Jahrhundert der Kriege und Katastrophen eine friedliche Welt liberaler Demokratien ankündigte, ließ er eine Hintertür offen, durch die die Geschichte zurückkehren könnte. Die große demokratische Konvergenz zeichne sich ab, der lange Treck der „recent worldwide liberal revolution“ ziehe alle mit sich. Auch die Langsameren und die Widerspenstigen würden nicht zurückbleiben. Im Laufe der Zeit werde die liberale Demokratie über den Westen hinaus zur globalen Wirklichkeit. Der Trend schien unumkehrbar. Die planetarische politische Ordnung am Ende der Geschichte werde liberal sein, weil sie individuelle Freiheit und Menschenrechte zum Fundament habe, und demokratisch, weil sie auf die Zustimmung und die Beteiligung der Bevölkerung angewiesen sei.<sup>1</sup>

Doch nicht erst der spätere skeptische Beobachter, der über den Zerfall politischer Ordnungen nachdachte,<sup>2</sup> sondern auch schon der Autor von „The End of History and the Last Man“ war sich der Fragilität sogar noch der besten

\* Wir danken den anonymen Gutachterinnen bzw. Gutachtern sowie Paul Nolte für wichtige Anregungen. Außerdem danken wir Margaret Anderson, Isabela Mares, Jeppe Nevers und Adam Tooze für den intensiven Austausch zum Thema Demokratie, den wir 2016 auf dem Historikertag in Hamburg begonnen haben.

1 Francis Fukuyama, *The End of History and the Last Man* [1992], New York 2006, S. 334 u. S. 338 f.; vgl. zuerst ders., *The End of History?*, in: *National Interest* 16. 1989, S. 3 – 18.

2 Vgl. ders., *The Origins of Political Order. From Prehuman Times to the French Revolution*, London 2011; ders., *Political Order and Political Decay. From the Industrial Revolution to the Globalisation of Democracy*, London 2014.

aller bisher entdeckten politischen Welten bewusst: „No regime – no ‚socio-economic system‘ – is able to satisfy all men in all places. This includes liberal democracy.“ Nicht nur Unzufriedenheit über die defizitäre Erfüllung demokratischer Versprechen sah er als Gefahr der Zukunft voraus, sondern auch und gerade ein Unbehagen an der Demokratie selbst, an ihrem liberalen Gehalt, „a dissatisfaction *with* liberty and equality“. Dieses Unbehagen an der Demokratie werde aus der Langeweile erwachsen, als „boredom with peace and prosperity“. Langeweile ist der Segen und der Schrecken der Demokratie zugleich. Einerseits nutzt eine gewisse Gewöhnung und Ruhe der demokratischen Stabilität. Andererseits könnte Langeweile das menschliche Verlangen nach kollektiver Erregung, kämpferischer Gemeinschaft, Abgrenzung nach außen wieder in Gang setzen.<sup>3</sup> Die Gefahr, die Fukuyama am Horizont der Zukunft aufziehen sah, war „historical amnesia“, wie er es später formulierte: „we take institutions for granted but in fact we have no idea where they come from“.<sup>4</sup>

Diese historische Amnesie führt zur Verwirrung des Denkens, zu einer sich aus der Selbstzufriedenheit ergebenden intellektuellen Faulheit, zu einem Für-selbstverständlich-Halten der Demokratie: „the chief threat to democracy would be our own confusion about what is really at stake“.<sup>5</sup> Zumindest mit diesem Gespür scheint Fukuyama recht behalten zu haben. Das lässt sich in zweierlei Hinsicht beobachten. Zunächst scheint es tatsächlich eine Tendenz in Gesellschaften zu geben, die eine lange Zeit des Friedens und des Wohlstands genossen haben, die Segnungen der Demokratie zu übersehen. Einzelne Parteien und Gruppierungen bilden – mit Fukuyama gesprochen – aus Langeweile Verschwörungstheorien aus, mobilisieren ein „wahres“ Volk gegen bestehende Verfassungen, fordern „echte“ Demokratie statt der vermeintlich herrschenden Plutokratie oder spalten sich am rechten Rand oder in nationalistischen Kollektiven von der Mehrheitsgesellschaft ab. Der von Alexandre Kojève beschwingte und von Leo Strauss ernüchterte Hegelianer Fukuyama beschreibt das Problem in „The End of History“ mit der Figur einer Spannung zwischen Ideen und Sozialstrukturen: „For while modern societies have evolved toward democracy, modern thought has arrived at an impasse, unable to come to a consensus on what constitutes man and his specific dignity, and consequently unable to define the rights of man.“ Die der Demokratie inhärente Dynamik der Forderung nach Anerkennung und Selbstbestimmung kann jenes bereits für obsolet und archaisch gehaltene Verlangen nach Gemeinschaft und Größe entfesseln, das Fukuyama als

3 Ders., *End of History*, S. 334 f.

4 Ders., *Origins of Political Order*, S. 3 u. S. 15.

5 Ders., *End of History*, S. 337.



*megalothymia* bezeichnet<sup>6</sup> – und das sich als populistischer Nationalismus, der nicht selten von historischem Gedächtnisverlust oder geschichtspolitischen Kämpfen gekennzeichnet ist, momentan in vielen Gesellschaften zeigt.<sup>7</sup>

Zugleich jedoch geht die historische Amnesie in der öffentlichen Diskussion, aber durchaus auch im wissenschaftlichen Diskurs mit dem Versuch einher, die Geschichte der Demokratie zu purifizieren und zu domestizieren. Die intellektuelle „confusion about what is really at stake“ lässt die Gefährdungen, die Fragilität, aber auch die Resilienz und Wandlungsfähigkeit vergessen, durch die sich demokratische Herrschafts- und Lebensformen immer wieder ausgewiesen haben. So werden beispielsweise der Populismus der Gegenwart oder ähnliche Phänomene wie der „Cäsarismus“ des 19. Jahrhunderts aus normativen Gründen nicht in demokratiehistorische Überlegungen einbezogen und damit einer angemessenen Analyse entzogen, obwohl solche Gebilde und Bewegungen doch stets eine Möglichkeit von Demokratie darstellten.<sup>8</sup> Historische und politikwissenschaftliche Diagnosen tragen zur Verniedlichung der Demokratiegeschichte bei, wenn sie mit einem normativ exakten Raster goldene Zeitalter der wahren Demokratie abstecken, um als Kontrast eine Verfallsgeschichte der Gegenwart zu erzählen: seien es die Deuter der Postdemokratie, die nur in der Nachkriegszeit ein wahrhaft gleiches (und unausgesprochen männlich dominiertes) Volk an der Macht sehen, seien es wiedergeborene Zivilisationskritiker, die sich unter den attischen Himmel der Alten sehnen (wo man sich nicht mit Frauen und Sklaven herumplagen musste, zugleich nach Herzenslust Krieg führen konnte), seien es Denkerinnen und Denker, die in der wachsenden Ungleichheit, im repräsentativen System, in der Verstocktheit der Eliten einen Trend erkennen, der die ursprünglich reine Idee von Demokratie pervertiere und echte Demokratie verhindere.<sup>9</sup>

6 Ebd., S. 337 f.; zur Rekonstruktion bzw. Kritik dieser Dynamik vgl. etwa Daniel T. Rodgers, *Age of Fracture*, Cambridge, MA 2011; Mark Lilla, *The Once and Future Liberal. After Identity Politics*, New York 2017.

7 Vgl. etwa Ellen Hinsey, *Mastering the Past. Contemporary Central and Eastern Europe and the Rise of Illiberalism*, Candor 2017; Ivan Krastev, *Europadämmerung. Ein Essay*, Berlin 2017; Steven Levitsky u. Daniel Ziblatt, *How Democracies Die*, New York 2018; Jan Zielonka, *Counter-Revolution. Liberal Europe in Retreat*, Oxford 2018; allgemein formuliert die These eines „Präsentismus“ unserer Gegenwart François Hartog, *Regimes of Historicity. Presentism and Experiences of Our Time*, New York 2017.

8 Vgl. den historisch sensiblen Überblick von Dirk Jörke u. Veith Selk, *Theorien des Populismus zur Einführung*, Hamburg 2017; oder den differenzierten Zugang etwa von Edgar Wolfrum, *Welt im Zwiespalt. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2017.

9 Vgl. etwa – in der oben erwähnten thematischen Reihenfolge – Colin Crouch, *Post-democracy*, Cambridge 2004; Wolfgang Streeck, *The Crises of Democratic Capitalism*, in: *New Left Review* 71. 2011, S. 5–29; Egon Flaig, *Die Mehrheitsentscheidung. Entstehung und kulturelle Dynamik*, Paderborn 2012; Ingolfur Blühdorn, *Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende*, Frankfurt 2013; Joseph Vogl, *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich 2010.

Angesichts des Populismus tendieren mittlerweile selbst liberale Politikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler dazu, ein Kernelement der Demokratie in Frage zu stellen: die allgemeinen und gleichen Wahlen. Je illiberaler die Wahlergebnisse ausfallen, desto undemokratischer scheinen Teile der liberalen Eliten zu empfinden.<sup>10</sup>

Die historische Wende der Demokratieforschung, die der Autor von „The End of History“ selbst vorführte, kann als Antwort auf diese historische Amnesie, auf die Selbstvergessenheit der Demokratie und die intellektuelle Konfusion gelesen werden. Seit Anfang des Jahrtausends ist ein erneuertes multinationales Bestreben zu erkennen, die Demokratie als Geschichte zu erforschen und zu erzählen, eine historische Perspektive auf das proteische, schillernde Phänomen Demokratie zu gewinnen, seine Potentiale und Pathologien, seine Entwicklung aus einem Konglomerat an widersprüchlichen Ideen und paradoxen Praktiken, seine Wandlungs- und seine Lernfähigkeit, ohne die eigene Verwicklung in diese Geschichte als Historikerinnen und Historiker zu ignorieren. Als Ausgangspunkt des Interesses kann dabei nicht ein starrer, an aktuellen Vorstellungen oder einem bundesrepublikanischen Idyll orientierter Idealtypus von parlamentarisch-liberaler Demokratie dienen, der die historische Analyse vornehmlich als Gerichtsprozess inszeniert, in dem besorgt zwischen vorbildlichen Schafen und verurteilenswerten Böcken geschieden wird.<sup>11</sup> Aus neuen Demokratiegeschichten jedoch, die nicht Erzählungen über die Verwirklichung eines transhistorischen normativen Ideals sind, sondern die Geschichtlichkeit der Demokratie in den Blick nehmen, ergeben sich forschungspraktische und geschichtstheoretische Herausforderungen, denen dieses Heft Aufmerksamkeit widmen will.

Die neuen Zugänge zur Geschichte der Demokratie manifestieren sich in einer Fülle von Veröffentlichungen mit den unterschiedlichsten Akzentsetzungen

10 Vgl. Jason Brennan, *Against Democracy*, New Jersey 2017; David Van Reybrouck, *Against Elections. The Case for Democracy*, London 2017; dazu die Kritik von David Goodhart, *The Road to Somewhere. The New Tribes Shaping British Politics*, London 2017.

11 Vgl. etwa Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, Bd. 1: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2001; Volker Berghahn, *Das Kaiserreich 1871 – 1914*, Stuttgart 2003; Hartmut Spenkuch, *Vergleichsweise besonders? Politisches System und Strukturen Preußens als Kern des „deutschen Sonderwegs“*, in: GG 29. 2003, S. 262 – 293; Andreas Wirsching, *Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft*, München 2008; Helmut Walser Smith, *Fluchtpunkt 1941. Kontinuitäten der deutschen Geschichte*, Stuttgart 2010; Dirk Berg-Schlosser u. Jeremy Mitchell (Hg.), *Authoritarianism and Democracy in Europe 1919 – 39. Comparative Analyses*, London 2002; dies. (Hg.), *Conditions of Democracy in Europe, 1919 – 39. Systematic Case Studies*, London 2000; Mark Jones, *Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik*, Berlin 2017; Heidrun Kämper, *Demokratisches Wissen in der frühen Weimarer Republik. Historizität – Agonalität – Institutionalisierung*, in: dies. u. a. (Hg.), *Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte. Diskurse der frühen Weimarer Republik*, Göttingen 2014, S. 19 – 96.

und Deutungsangeboten. Die Geschichte der amerikanischen Demokratie bleibt auch in der jüngsten Forschung ein zentrales Thema der Geschichtswissenschaft.<sup>12</sup> Dabei erfahren vermehrt die Widersprüche und Konflikte der amerikanischen Demokratiegeschichte eine eingehende Rekonstruktion.<sup>13</sup> Die alles andere als linear verlaufende Geschichte der Wahlen ist einer der Schwerpunkte dieser Forschungen.<sup>14</sup> Neue historische Perspektiven ebenso wie international wirksame theoretische Impulse kommen aus der Forschung über die Geschichte der französischen Demokratie. Konstitutive Grundspannungen wurden sichtbar gemacht, die die Geschichte der Demokratie dynamisieren.<sup>15</sup> Die vergleichsweise junge Geschichte der britischen Demo-

- 12 Vgl. etwa Dawn Teele, *Forging the Franchise. The Political Origins of the Women's Vote*, Princeton 2018; Eric Nelson, *The Royalist Revolution. Monarchy and the American Founding*, Cambridge 2014; Sean Wilentz, *The Rise of American Democracy. Jefferson to Lincoln*, New York 2005; Glenn C. Altschuler u. Stuart M. Blumin, *Rude Republic. Americans and Their Politics in the Nineteenth Century*, Princeton 2000; James T. Kloppenberg, *Toward Democracy. The Struggle for Self-Rule in European and American Thought*, Cambridge 2016; Robert H. Wiebe, *Self-Rule. A Cultural History of American Democracy*, Chicago 1995.
- 13 Vgl. etwa Terry Bouton, *Taming Democracy. „The People“, the Founders, and the Troubled Ending of the American Revolution*, New York 2007; Woody Holton, *Unruly Americans and the Origins of the Constitution*, New York 2007; Adam I. P. Smith, *The „Fortunate Banner“. Languages of Democracy in the United States, c.1848*, in: Joanna Innes u. Mark Philp (Hg.), *Re-imagining Democracy in the Age of Revolutions. France, America, Britain, Ireland 1750–1850*, Oxford 2013, S. 28–39; Laura F. Edwards, *The Contradictions of Democracy in American Institutions and Practices*, in: ebd., S. 40–54; dies., *The People and their Peace. Legal Culture and the Transformation of Inequality in the Post-Revolutionary South*, Chapel Hill 2009; Byron Shafer u. Anthony Badger (Hg.), *Contesting Democracy. Substance and Structure in American Political History*, Lawrence 2001; Meg Jacobs u. a. (Hg.), *The Democratic Experiment. New Directions in American Political History*, Princeton 2003; Silke Hensel u. a. (Hg.), *Constitutional Cultures. On the Concept and Representation of Constitutions in the Atlantic World*, Cambridge 2012; bereits Edmund S. Morgan, *Inventing the People. The Rise of Popular Sovereignty in England and America*, New York 1988; Frank O’Gorman, *Voters, Patrons, and Parties. The Unreformed Electorate of Hanoverian England 1734–1832*, Oxford 1989.
- 14 Vgl. etwa Isabela Mares, *From Open Secrets to Secret Voting. The Adoption of Electoral Reforms Protecting Voters against Electoral Intimidation*, Cambridge 2015; Alexander Keyssar, *The Right to Vote. The Contested History of Democracy in the United States*, New York 2009; Richard F. Bensel, *The American Ballot Box in the Mid-Nineteenth Century*, Cambridge 2004; Hedwig Richter, *Moderne Wahlen. Eine Geschichte der Demokratie in Preußen und den USA im 19. Jahrhundert*, Hamburg 2017; dies. u. Hubertus Buchstein (Hg.), *Kultur und Praxis der Wahlen. Eine Geschichte der modernen Demokratie*, Wiesbaden 2017; Romain Bertrand u. a. (Hg.), *The Hidden History of the Secret Ballot*, Bloomington 2006; Malcolm Crook u. Tom Crook, *Reforming Voting Practices in a Global Age. The Making and Remaking of the Modern Secret Ballot in Britain, France and the United States, c.1600–c.1950*, in: *Past and Present* 212. 2011, S. 199–237; Allison Sneider, *The New Suffrage History. Voting Rights in International Perspective*, in: *History Compass* 8. 2010, S. 692–703.
- 15 Vgl. etwa Marcel Gauchet, *L’avènement de la démocratie*, 4 Bde., Paris 2007–2017; Pierre Rosanvallon, *Democracy Past and Future*, hg. von Sam Moyn, New York 2006;

kratie ist ebenfalls Gegenstand einer intensiven Forschung und Debatte.<sup>16</sup> Auch in vergleichender Hinsicht aufschlussreich sind die zahlreichen jüngeren Forschungen zu den Demokratiegeschichten in Skandinavien oder in den Niederlanden.<sup>17</sup> Neue Geschichten der politischen Projekte und Ideen in Ostmitteleuropa stellen das Problem der Demokratie in den Mittelpunkt,<sup>18</sup> und

ders., *Le peuple introuvable. Histoire de la représentation démocratique en France*, Paris 1998; ders., *La démocratie inachevée. Histoire de la souveraineté du peuple en France*, Paris 2000; ders., *Die Gesellschaft der Gleichen*, Hamburg 2013; ders., *The History of the Word „Democracy“ in France*, in: *Journal of Democracy* 6. 1995, S. 140–154; Ruth Scurr, *Varieties of Democracy in the French Revolution*, in: Innes u. Philp, *Re-imagining Democracy*, S. 57–68; Philip Nord, *The Republican Moment. Struggles for Democracy in Nineteenth-Century France*, Cambridge 1998; ders., *France’s New Deal. From the Thirties to the Postwar Era*, Princeton 2010; Jessica Wardhaugh, *In Pursuit of the People. Political Culture in France, 1934–39*, Basingstoke 2009; Jean-Louis Briquet, *Klientelismus und Politisierung. Das Beispiel Korsikas während der Dritten Französischen Republik (1870–1940)*, in: Richter u. Buchstein, *Kultur und Praxis*, S. 85–100.

16 Vgl. etwa Mark Philp, *Talking about Democracy. Britain in the 1790s*, in: Innes u. ders., *Re-imagining Democracy*, S. 101–113; Joanna Innes u. a., *The Rise of Democratic Discourse in the Reform Era. Britain in the 1830s and 1840s*, in: ebd., S. 114–128; Helen McCarthy, *Whose Democracy? Histories of British Political Culture between the Wars*, in: *The Historical Journal* 55. 2012, S. 221–238; dies., *Parties, Voluntary Associations and Democratic Politics in Interwar Britain*, in: *The Historical Journal* 50. 2007, S. 891–912; Robert Saunders, *Democracy and the Vote in British Politics, 1848–1867. The Making of the Second Reform Act*, Farnham 2011; ders., *Democracy*, in: David Craig u. James Thompson (Hg.), *Languages of Politics in Nineteenth-Century Britain*, Basingstoke 2013, S. 142–167.

17 Vgl. etwa Joris Gijzenbergh u. a. (Hg.), *Creative Crises of Democracy*, Brüssel 2012; Henk te Velde, *De domesticatie van democratie in Nederland. Democratie als strijdbegrip van de negentiende eeuw tot 1945*, *BMGN – Low Countries Historical Review* 127. 2012, H. 2, S. 3–27; ders. u. Maartje Janse (Hg.), *Organizing Democracy. Reflections on the Rise of Political Organizations in the Nineteenth Century*, Basingstoke 2017; Elisabeth Dieterman, *Demokratische Perspektiven in den Niederlanden der 1930er Jahre*, in: Tim B. Müller u. Adam Tooze (Hg.), *Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2015, S. 421–435; Jussi Kurunmäki u. Johan Strang (Hg.), *Rhetorics of Nordic Democracy*, Helsinki 2010; Detlef Lehnert (Hg.), *Gemeinschaftsdenken in Europa. Das Gesellschaftskonzept „Volksheim“ im Vergleich 1900–1938*, Köln 2013; Francis Sejersted, *The Age of Social Democracy. Norway and Sweden in the Twentieth Century*, Princeton 2011; Heidi Haggren u. a. (Hg.), *Multi-Layered Historicity of the Present. Approaches to Social Science History*, Helsinki 2013; Norbert Götz, *Ungleiche Geschwister. Die Konstruktion von nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und schwedischem Volksheim*, Baden-Baden 2001; Urban Lundberg, *„Volksheim“ oder „Mitbürgerheim“? Per Albin Hansson und die schwedische Demokratie*, in: Müller u. Tooze, *Normalität und Fragilität*, S. 344–378; Jeppe Nevers, *Demokratiekonzepte in Dänemark nach dem Ersten Weltkrieg*, in: ebd., S. 379–391; Johanna Rainio-Niemi, *Die finnische Demokratie der Zwischenkriegszeit*, in: ebd., S. 421–435.

18 Vgl. etwa Balázs Trencsényi, *The Politics of „National Character“. A Study in Interwar East European Thought*, London 2012; ders. u. a. (Hg.), *Negotiating Modernity. History of Modern Political Thought in East Central Europe*, 2 Bde., Oxford 2016 [–2018]; Michal Kopeček u. Piotr Wciślik (Hg.), *Thinking Through Transition. Liberal Demo-*

auch die spanische oder lateinamerikanische Geschichte wird mit demokratiehistorischen Fragestellungen erschlossen.<sup>19</sup> Diese Forschung reicht nun nicht mehr nur für die „klassischen“ Länder wie Großbritannien oder die USA zurück bis in die „Sattelzeit“, was demokratische Traditionen, Vorläufer und Möglichkeiten betrifft, wodurch die Verkürzung der Demokratiegeschichte auf die Zeit nach 1919 oder nach 1945 und damit einhergehende Verzerrungen und Fehlschlüsse vermieden werden. Andererseits erzählt diese neuere Forschung keine Erfolgsgeschichten ungebrochener langfristiger demokratischer Kontinuitäten, sondern betont die Widersprüchlichkeit der demokratischen Wellenbewegungen und den – im Gegensatz zur traditionellen Deutung – späten Durchbruch der Demokratie als politische Ordnung auch in den früher sogenannten „alten“ Demokratien.<sup>20</sup>

Dabei herrscht methodische Vielfalt vor. Ideen- und begriffsgeschichtliche Zugänge, wie sie sich im vorliegenden Heft bei Jeppe Nevers und Tim Müller finden, versuchen sowohl durch Relektüren als auch durch Neuakzentuierungen in transnationaler und demokratietheoretisch reflektierter Perspektive alte Erzählmuster aufzubrechen. Die Analyse der Praxis wiederum, wie sie Margaret Anderson oder Hedwig Richter vornehmen, ermöglicht den Zugang zu der Frage, was demokratische Diskurse und partizipative Praktiken für die Menschen in den unterschiedlichen Klassen und Schichten konkret bedeuteten. Dabei kommen Dynamiken der Demokratie ans Licht, die in den normativen Geschichten im Dunkel bleiben: etwa die disziplinierende Funktion von Wahlen oder die intime Verbindung von Demokratie mit Männlichkeit.<sup>21</sup>

cracy, Authoritarian Pasts, and Intellectual History in East Central Europe After 1989, Budapest 2015.

- 19 Vgl. etwa Till Kössler, Demokratie und Gesellschaft in Spanien. Populäre Vorstellungen der Zweiten Republik 1931–1936, in: Müller u. Tooze, Normalität und Fragilität, S. 463–495; Ulrich Mücke, Wahlen und Gewalt in Peru im 19. und 20. Jahrhundert, in: Richter u. Buchstein, Kultur und Praxis, S. 161–183; Hilda Sabato, Citizenship, Political Participation and the Formation of the Public Sphere in Buenos Aires 1850s–1880s, in: Past and Present 136. 1992, S. 139–163; Silke Hensel, The Symbolic Meaning of Electoral Processes in Mexico in the Early 19th Century, in: dies., Constitutional Cultures, S. 375–402.
- 20 Vgl. etwa Altschuler u. Blumin, Rude Republic; Sabato, Citizenship; Richter, Moderne Wahlen; Peter Brandt, „Freiheit und Einheit“, Bd. 1: Beiträge zu den deutschen Freiheits- und Einheitsbestrebungen während des langen 19. Jahrhunderts, Neuruppin 2017; mit weiter theoretischer Perspektive: Daniel Ziblatt, How Did Europe Democratize?, in: World Politics 58. 2006, S. 311–338; ders., Conservative Parties and the Birth of Democracy, Cambridge 2017; ders. u. Giovanni Capocchia, The Historical Turn in Democratization Studies. A New Research Agenda for Europe and Beyond, in: Comparative Political Studies 43. 2010, S. 931–968.
- 21 Vgl. Thomas Stockinger, Dörfer und Deputierte. Die Wahlen zu den konstituierenden Parlamenten von 1848 in Niederösterreich und im Pariser Umland, Köln 2012; Bensel, American Ballot Box; Zoé Kergomard, „Es ist nicht selbstverständlich, dass man uns wählt“. Schweizer Parteien im Wahlkampf (1947–1983), Diss. Universität Freiburg (Schweiz) 2018; auf die enge Verbindung von Demokratie und Männlichkeit hat als eine

Beiträge zur Geschichte der Demokratie in Deutschland stoßen auf eine besondere Herausforderung, die zwar in vielen Demokratiegeschichten auftritt, aber im deutschen Fall die Forschung lange Zeit gravierend beeinflusst hat: Exzeptionalismusvorstellungen, die nicht nur das historische Urteil, sondern bereits die Erkenntnisinstrumente in eine privilegierte Richtung gelenkt haben. Wie eine deutsche Demokratiegeschichte aussehen könnte, die Fragen nach Sonderentwicklungen suspendiert, um in transnationaler Perspektive die Demokratie als Geschichte zu entdecken, wird im vorliegenden Heft diskutiert und skizziert; experimentell, provisorisch, fragmentarisch: als Versuch, der hoffentlich neue Blickweisen eröffnet und die Debatte anregt, aber sicher auch ungerecht und unzulänglich verfährt. Die Absicht ist, Ähnlichkeiten und Differenzen, Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten, Kontingenzen und Kontinuitäten der internationalen Demokratiegeschichte herauszuarbeiten, ohne in logischer Verkürzung von deutschen Differenzen auf eine defizitäre Demokratie oder die Weichenstellung eines deutschen Pfades der Demokratieverachtung zu schließen. Demokratiegeschichte ist – das ist ein zentraler Punkt für die neuere Demokratieforschung – eine Geschichte jenseits des Nationalen, wenn auch Demokratie zumeist nationalstaatlich verfasst war und ist. Demokratiegeschichte richtet ihr Erkenntnisinteresse auf ein transnationales Phänomen, das in nationalen Konstellationen zu greifen, aber nicht zu verstehen ist. Ein solches nicht mehr von der nationalen Perspektive begrenztes historisches Interesse auch an der Demokratie in Deutschland hat in jüngster Zeit zugenommen.<sup>22</sup>

Mit der Zäsur von 1933 kam eine – uneinheitliche, mitunter unsichere, aber doch erkennbare und erfahrene – deutsche Demokratiegeschichte zum Abbruch, die zugleich Teil einer transnationalen Demokratiegeschichte war. Diese Zäsur eröffnet einen Fragehorizont, dem ein Heft nicht gerecht zu werden vermag, das aus unterschiedlichen Perspektiven erörtert, wie die Geschichten der Demokratie im 19. und frühen 20. Jahrhundert erschlossen und erzählt werden können. Doch auch diesen Fragen muss sich die Demokratiegeschichte immer wieder stellen. So sehr die totalitäre Herrschaft und der Holocaust, so sehr die Eskalation der Gewalt und die Serialität der Grenzüberschreitungen „den Kontinuitätszusammenhang unserer Geschichte und die Begriffe und Kategorien unseres politischen Denkens“ sprengen:<sup>23</sup> Der

der ersten Gisela Bock hingewiesen: *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2000, S. 183.

22 Vgl. etwa Teele, *Forging the Franchise*; Paul Nolte, *Was ist Demokratie? Geschichte und Gegenwart*, München 2012; ders. (Hg.), *Transatlantic Democracy in the Twentieth Century. Transfer and Transformation*, Berlin 2016; ders., *Jenseits des Westens? Überlegungen zu einer Zeitgeschichte der Demokratie*, in: *VfZ* 61. 2013, S. 275–301; Müller u. Tooze, *Normalität und Fragilität*; Hedwig Richter, *Transnational Reform and Democracy. Election Reform in New York City and Berlin around 1900*, in: *Journal of the Gilded Age and Progressive Era* 15. 2016, S. 149–175.

23 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft [1951]*, München 1996, S. 946 f.; vgl. Dan Diner (Hg.),

Aufstieg des Nationalsozialismus zu einer Massenbewegung fand nicht jenseits der Demokratiegeschichte statt,<sup>24</sup> und der nationalsozialistische Führerstaat, der sich auch demokratischer Mechanismen bediente, erfüllte auch Verlangen und Erwartungen seiner rassistischen Volksgemeinschaft, die zuvor an die Demokratie geheftet waren.<sup>25</sup>

Eine der frühesten und führenden Protagonistinnen der transnationalen demokratiehistorischen Perspektive, Margaret Lavinia Anderson, setzt sich in diesem Heft mit dem Befund auseinander, dass in der Forschung über das Kaiserreich deutsche Entwicklungen hin zur Demokratie weiterhin pathologisiert werden, ohne die nach den zugrunde gelegten Normen mitunter wesentlich problematischeren Entwicklungen anderer Nationen zur Kenntnis zu nehmen. Der deutsche Weg der Demokratisierung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erscheint in dieser transnationalen Betrachtung als mehr oder minder typisch für seine Zeit. Das Deutsche Reich befand sich ähnlich wie andere Staaten und Gesellschaften um 1900 im Übergang zu dem, was viele Zeitgenossen „Massendemokratie“ nannten. Die sorgfältige Argumentation Andersons erhellt in polemischer Absicht die empirischen und theoretischen Belastungen, die sich aus dem Axiom eines demokratischen Defizits in Deutschland für die Forschung ergeben.<sup>26</sup>

Mit einer konsequent transnationalen Perspektive nimmt Hedwig Richter zuvor die Anfänge der Demokratie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Blick. Dabei wird deutlich, wie unterschiedlich die Entstehungskonstel-

Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt 1988; Nikolaus Wachsmann, *KL. A History of the Nazi Concentration Camps*, London 2015; Geoff Eley, *Nazism as Fascism. Violence, Ideology, and the Ground of Consent in Germany 1930–1945*, London 2013; Ira Katznelson, *Desolation and Enlightenment. Political Knowledge after Total War, Totalitarianism, and the Holocaust*, New York 2003.

24 Vgl. etwa Jürgen W. Falter, *Hitlers Wähler*, München 1991; Peter Fritzsche, *Rehearsals for Fascism. Populism and Political Mobilization in Weimar Germany*, New York 1990; Thomas Mergel, *Führer, Volksgemeinschaft und Maschine. Politische Erwartungsstrukturen in der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus 1918–1936*, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918–1939*, Göttingen 2005, S. 91–127; Michael Wildt, *Volksgemeinschaft und Führererwartung in der Weimarer Republik*, in: Ute Daniel u. a. (Hg.), *Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren*, München 2010, S. 181–204.

25 Vgl. etwa Moritz Föllmer, *Individuality and Modernity in Berlin. Self and Society from Weimar to the Wall*, Cambridge 2013; Hedwig Richter u. Ralph Jessen, *Elections, Plebiscites, and Festivals*, in: Robert Gellately (Hg.), *The Oxford Illustrated History of the Third Reich*, New York 2018, S. 85–118; auch eine Lektüre klassischer Texte zu diesem Thema ist immer noch lohnend, vgl. etwa Arendt, *Elemente und Ursprünge*; Sigmund Neumann, *Permanente Revolution. Totalitarismus im Zeitalter des internationalen Bürgerkriegs [1942]*, hg. v. Gerhard Besier u. Ronald Lambrecht, Berlin 2013; Jacob Talmon, *Die Geschichte der totalitären Demokratie [1952–1981]*, 3 Bde., hg. v. Uwe Backes, Göttingen 2013.

26 Siehe den Beitrag von Margaret Lavinia Anderson in diesem Heft, dies., *Ein Demokratiedefizit? Das Deutsche Kaiserreich in vergleichender Perspektive*, in: GG 44. 2018, S. 367–398; vgl. auch dies., *Lehrjahre der Demokratie. Wahlen und politische Kultur im Deutschen Kaiserreich*, Stuttgart 2009.

lationen von Demokratie waren – und wie kontaminiert mit Vorstellungen, die heutigen Normen von Demokratie diametral entgegenstehen. Durch die Analyse der Wahlpraxis kommt Richter zu dem Befund, dass die Initiative für moderne Wahlen häufig von oben ausging und auf die Disziplinierung der Bevölkerung zielte. Dabei legt die Absage an eine normative Demokratieerzählung die These nahe, dass die Geschichte der Wahlen und der Demokratie trotz aller Differenzen und Unklarheiten eine gemeinsame, transnationale Geschichte des nordatlantischen Raums ist.<sup>27</sup>

In der systematischen, transnational wie transtemporal vergleichenden Perspektive der Politikwissenschaften greift Isabela Mares die Frage nach den Wahlen im deutschen Kaiserreich und ihren demokratiekonstituierenden Effekten auf. Dabei wird eine Besonderheit deutscher Wahlen sichtbar, die bislang kaum Beachtung gefunden hat, was aber angesichts der Einbettung der deutschen Geschichte in eine Erzählung der prinzipiellen Demokratieaversion auch nicht erstaunlich ist: der im Vergleich weitgehend korruptions- und gewaltfreie Ablauf der Wahlen im Kaiserreich, während die Einflussnahme ökonomischer und staatlicher Eliten kaum größer, teilweise sogar geringer war als in anderen Ländern.<sup>28</sup>

Zum demokratiehistorischen Vergleich trägt auch Jeppe Nevers bei, der am dänischen Fall demonstriert, wie eine teleologische Erfolgsgeschichte durch eine Konfliktgeschichte der Demokratie abgelöst wird, in der Zäsuren und Kontinuitäten, entscheidende Ereignisse und Akteure unsicherer geworden sind als in den älteren Erzählungen, die jedoch um ihrer politischen Resonanzen willen weiterhin reproduziert werden. Nevers' Rekonstruktion zweier narrativer Optionen und ihrer Zusammenhänge mit den Forschungskonjunkturen ist zugleich ein engagiertes Plädoyer für eine Geschichte der Demokratie jenseits der nationalen Narrative, die in ihrer begrenzten Perspektive die Demokratiegeschichte auf Irrwege führen.<sup>29</sup>

Die Auswirkungen einer nationalzentrierten Perspektive auf die Geschichte der Demokratie erschließt auch Tim B. Müller. Seine historiographische Analyse diskutiert neuere Ansätze, die die Weimarer Republik als Teil der ambivalenten und nicht linearen transnationalen Geschichte der Demokratie

27 Siehe den Beitrag von Hedwig Richter in diesem Heft, dies., Desinteresse und Disziplinierung. Die Anfänge der Demokratie im frühen 19. Jahrhundert im internationalen Vergleich – Frankreich, Preußen und USA, in: GG 4. 2018, S. 336 – 366; vgl. auch dies., Moderne Wahlen; dies. u. Hubertus Buchstein, Eine Neue Geschichte der Wahlen. Einleitung, in: dies., Kultur und Praxis, S. 1 – 27.

28 Siehe den Beitrag von Isabela Mares in diesem Heft, dies., Menus of Electoral Irregularities. Imperial German National Elections in a Comparative Perspective, in: GG 44. 2018, S. 399 – 415; vgl. auch dies., From Open Secrets to Secret Voting.

29 Siehe den Beitrag von Jeppe Nevers in diesem Heft, ders., A History of Democracy beyond National Narratives, in: GG 44. 2018, S. 416 – 429; vgl. auch ders., Demokratiekonzepte in Dänemark; ders., Fra skældsord til slagord. Demokratibegrebet i dansk politisk historie, Odense 2011; vgl. dazu auch Jussi Kurunmäki u. a. (Hg.), Democracy in Modern Europe. A Conceptual History, New York [2018].



begreifen und die demokratischen Potentiale ebenso wie die Fragilität der Weimarer Demokratie akzentuieren. Als kritische Reflexion einer deutschen Variante der „Whig Interpretation of History“ stellt dieser Beitrag auch geschichtstheoretische Fragen in den Mittelpunkt, die für die Deutungsmuster der Demokratiegeschichte entscheidend sind, aber bislang in der Weimarforschung kaum erörtert worden sind.<sup>30</sup>

Vielleicht, so lassen sich große Entwürfe des frühen 21. Jahrhunderts verstehen, ist es die Demokratie selbst, die unsere Vorstellungen von Geschichtlichkeit bestimmt, wie Adam Tooze zeigt. Abschließend nimmt er in einer übergreifenden und für die politischen Kontexte sensiblen Perspektive das demokratiehistorische Interesse der vergangenen zwei Jahrzehnte seit Fukuyama in den Blick, um zu ergründen, was uns beschäftigt, was uns fesselt, was uns antreibt, wenn wir unsere historische Neugier auf jenes unberechenbare Geschöpf Demokratie richten.<sup>31</sup> Denn Demokratiegeschichten können so vielfältig sein, wie sich nur denken lässt, doch eines dürfen sie nicht sein, wenn sie der „historical amnesia“ entgegenwirken wollen: intellektuell langweilig – also ahistorisch, anachronistisch, normativ beschränkt, pädagogisch verkürzt.

Dieses Heft setzt dagegen eine transnationale Demokratiegeschichte, die in der *longue durée* nordatlantische Parallelen zutage fördert, die niemals unproblematisch sind und niemals nur in eine Richtung zeigen. Wir plädieren damit für eine Demokratiegeschichte, die methodisch vielfältig ist und mit dem Blick sowohl auf Ideen als auch auf die Praxis neue Horizonte öffnet: auf die multiplen Bedeutungen von Demokratie in unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten, auf die geschlechtlichen Konnotationen, auf die heterogenen Entstehungskonstellationen, Transformationen und Kulturen von Demokratie. Es ist eine Demokratiegeschichte, die reflektiert, dass Demokratie nicht nur eine Geschichte hat, sondern vielmehr eine Geschichte ist.

Dr. Tim B. Müller, Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36,  
20148 Hamburg  
E-Mail: tim.mueller@his-online.de

PD Dr. Hedwig Richter, Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36,  
20148 Hamburg  
E-Mail: hedwig.richter@his-online.de

30 Herbert Butterfield, *The Whig Interpretation of History* [1931], New York 1965; siehe den Beitrag von Tim B. Müller in diesem Heft, ders., *Von der Whig Interpretation zur Fragilität der Demokratie. Weimar als geschichtstheoretisches Problem*, in: GG 44. 2018, S. 430–465; vgl. auch ders. u. Tooze, *Normalität und Fragilität*; Tim B. Müller, *Nach dem Ersten Weltkrieg. Lebensversuche moderner Demokratien*, Hamburg 2014.

31 Siehe den Beitrag von Adam Tooze in diesem Heft, ders., *„Cruelly Absent Grandeur“? Democracy’s Twenty-First-Century Histories*, in: GG 44. 2018, S. 466–490; vgl. auch etwa ders., *The Deluge. The Great War and the Remaking of Global Order*, London 2014; Müller u. ders., *Normalität und Fragilität*.

# Desinteresse und Disziplinierung

## Die Anfänge der Demokratie im frühen 19. Jahrhundert im internationalen Vergleich – Frankreich, Preußen und USA

von Hedwig Richter\*

**Abstract:** The integration of electoral practice into the analysis of the history of democracy allows a better understanding of what democracy meant for the people in their time. It becomes clear that modern elections were – not always, but often – forced from above. Elections served not only to legitimize power, but also supported other functions such as the disciplining of the population. Democracy, therefore, has not evolved from a single ideal, but from a conglomeration of conflicting ideas and powerful practices. Yet in spite of all the national differences, the history of elections and democracy proves to be a common, transnational history of the North Atlantic area.

Zu den „konstitutiven Grundideen und -versprechen der Moderne“ gehöre, so erklärt Hartmut Rosa, „dass die Bürger die soziale, politische und ökonomische Ordnung, in der sie leben und handeln, selbst bestimmen und Gesellschaft so (demokratisch) gestalten können“.<sup>1</sup> Als Ausdruck dieser bürgerschaftlichen Freiheit scheint die Entwicklung moderner Wahlen ideengeschichtlich konsequent, wenn wir sie innerhalb der größeren Erzählung von Moderne und Aufklärung verstehen. Denn das Selbstbestimmungsrecht beruht auf der aufklärerischen Idee der Gleichheit, die eine Neubegründung von Herrschaft erfordert, weil Herrschaftslegitimation nicht mehr traditional fundiert sein kann, sondern rational begründet werden muss.<sup>2</sup> Folglich gilt es, die Beteiligung aller an der Herrschaft herbeizuführen, was nach und nach in Form der Wahlrechtsausbreitung geschehen ist und mit modernen Wahlen umgesetzt wurde – und so zur Freiheit der Bürger führen sollte. Dieser Verbindung von Demokratiegeschichte mit Freiheit und Selbstbestimmung wird in der Regel eine zweite Komponente beigelegt: das a priori gesetzte Bedürfnis der Menschen nach Mitbestimmung – die von oben jedoch nur

\* Ich danke den anonymen Gutachterinnen und Gutachtern für die konstruktive Kritik; Thomas Stockinger danke ich für die sorgfältige und kritische Lektüre des Textes und seine wichtigen Hinweise.

1 Hartmut Rosa, Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung, Frankfurt 2012, S. 357 f.

2 Barbara Stollberg-Rilinger, Die Aufklärung. Europa im 18. Jahrhundert, Stuttgart 2011, S. 237.